

Daniel Schmid Holz

Sinnerfahrung und Spiritualität als Mehrwert von Arbeit - eine Begegnung von Himmelfahrt und 1. Mai

Im Jahre 2008 feiern wir Christi Himmelfahrt am Tag der Arbeit. Das Zusammenfallen der kirchlichen und weltlichen Feiertage bietet uns Anlass, die sozialpolitische Bedeutung des Tages der Arbeit mit der theologischen Bedeutung von Christi Himmelfahrt in Beziehung zu bringen und zusammenzudenken.

Feiertage mit Sinndefizit?

Der 1. Mai war einmal ein Tag der Industriearbeit. Als Tag, an dem die Industriearbeiter zusammenstehen und ihre Forderungen klären, hat der 1. Mai seinen Sinn verloren. Diese Art von Arbeit gibt es in Europa nicht mehr und vor allem gibt es die Arbeiterbewegung als gesamtgesellschaftliche Bewegung nicht mehr. Arbeit ist ein komplexes Phänomen geworden. Sie wird gestaltet mit Ansprüchen, die sich auf die notwendige Flexibilität für das Bestehen auf dem globalen Markt berufen. Unter den vielfältigen Formen von Arbeit einen menschengerechten Standard zu finden und die echten Spielräume für die Arbeitnehmenden von den Ansprüchen auf absolute Verfügbarkeit für die Unternehmungen zu unterscheiden, stellt eine neue Herausforderung dar.

Auch die Feier von Christi-Himmelfahrt zeichnet sich durch Sinndefizite aus. Himmelfahrt kann keine gesamtgesellschaftliche Bedeutung mehr zugeschrieben werden - und wenn, dann nur noch als Tag, der den darauffolgenden Freitag zum Brückentag werden lässt und uns einen Feiertag mit einem verlängerten Wochenende verschafft. Christi Himmelfahrt weist uns darauf hin, dass wir, auch wenn wir auf dieser Erde zurückbleiben, mit Blick auf Christus Orientierung gewinnen können. Christus hat Erdenerfahrung, weist uns aber darüber hinaus auf eine Sinndimension hin, die in der harten Alltagsarbeit nicht immer erfahrbar ist. Gottes Schöpfung und der Himmel bilden die Klammer um das irdische Leben mit der Erfahrung der schweisstreibenden Arbeit. Himmelfahrt als Verweis auf die Anschlussfähigkeit der Wirklichkeit Gottes an die Wirklichkeit von Menschen verstehbar zu machen, ist eine theologische Herausforderung.

Kommen beide Feiertage zusammen, legt es sich nahe zu fragen, wie sich die primär irdische Erfahrung der Mühsal der Arbeit und die Erfahrung des geschenkten Lebens, die darüber hinaus weist, kreativ vermitteln lassen. Beide Feiertage können voneinander gewinnen, die Feier zur irdischen Arbeit von der Spiritualität erfüllter Arbeit und die Feier der Himmelfahrt von neuer Bodenhaftung.

Unerreichbarkeit schafft Nähe

Liegt mit dem Versuch, Arbeitersonntag und Christi Himmelfahrt zusammenzudenken, nicht geradezu ein Widerspruch in sich vor uns? Schon symbolisch macht sich der eine auf und davon und entzieht sich unseren Blicken, während sich die andern versammeln, um für eine gemeinsame Sache einzustehen. In himmlische Höhen entrückt wird Christus unerreichbar für die unten versammelten.

Im Zeitalter von Handys und Internet, können Bilder der Distanz nicht mehr für den Abbruch der Kommunikation stehen. „Go far, come close“ wirbt eine nationale Telekommunikationsgesellschaft. Die permanente Nähe und Erreichbarkeit wird für viele unerträglich. Weder im Zug noch auf einer Bergwanderung kann ich dem Arbeitsplatz entfliehen. Die vorerst versprochene grosse Freiheit, ein freizeittliches Umfeld geniessen zu können und doch bei der Arbeit zu sein, hat sich ins Gegenteil verkehrt. Der Garten und der Strand werden zum Büro, die Chefs aber auch die

Teammitglieder erwarten, dass ich mein Handy auch während dem Schäferstündchen auf Empfang habe. „Das Glück der Unerreichbarkeit“ lautet der Bestseller von Miriam Meckel Professorin für Corporate Communication der Universität St.Gallen. Handy, E-mail und Internet sind digitale Zeitdiebe und Hausbesetzer, die unser Leben ungefragt erobern. Wir lieben und brauchen sie, aber wir können nicht ständig auf stand by sein. Vor allem für das zwischenmenschliche Klima ist das schädlich. Ist das der ganz normale Wahnsinn? Die Schweizerische Bundesbahnen haben schon lange Handy- und iPod-freie Ruhewagen eingerichtet. Ich kann mir vorstellen, dass wir bald öffentliche Zonen schaffen, die frei von jeglicher Wireless-Kommunikation sind, oder Stockwerke in einem Bürohaus, in denen Blackberry, Bluetooth und Airport keinen Ort und keinen Empfang mehr haben.

Zwei Gestalten in weissen Gewändern sagten zu den auf der Erde verbleibenden Männern: „Was steht Ihr da und blickt zum Himmel? Jesus ist Euch entzogen und zum Himmel hinaufgenommen worden.“ Wenn ihr ihn zum Himmel gehen gesehen habt, so wird er kommen. Das bewusste Wahrnehmen und Akzeptieren von Distanz ermöglicht neue Nähe. - Das tönt im Zeitalter des Handys absurd, es ist jedoch gerade ohne Handy erfahrbar: go far, come close.

Mehrwert ist mehr Sinn

Mit Himmelfahrt assoziiere ich paradisische Zustände. Christus schaut mit entrücktem Blick von den Bildern, die die Himmelfahrt darstellen. Beim ersten Mai erinnere ich mich dagegen an das schaurige Bild des Weberaufstands von Käthe Kollwitz oder an Fotos aus den Fabriken, in denen Computer hergestellt werden. Wenn Jesus in den Himmel auffährt, dann hatte er Erdenerfahrung, da muss er wissen, was arbeiten heissen kann.

Arbeit kann reduziert werden auf blosses Tätigsein, sozusagen auf die biometrische Aktivität, die als mathematischen und eines biologischen Vorgang beschrieben werden kann. Wenn die Kontroller und Arbeitspsychologen den angemessenen Takt der Fliessbandarbeit bestimmen aber auch wenn die optimale kräftesparende Gangart des Marathonläufers auf dem Band ermittelt wird, dann geht es vorerst um blosses optimiertes Tätigsein in Form und Zeit. Doch wozu und wohin arbeiten wir, ist der Sinn und der Zweck des Tätigseins erkennbar? Arbeit ist immer mehr als blosses Tätig-sein. Der gesellschaftliche Kontext definiert, ob Arbeit Anerkennung und Identität verleiht (stolz sage ich, dass ich Kauffrau oder Laborant bin) oder durch Flexibilisierung gebrochene Biographien erzeugt (ich verdiene zwar viel, bin aber nichts wert und arbeite morgen schon woanders). Erfüllte Arbeit verstehen wir als Tätigkeit mit sozialer Nützlichkeit, die ein auf Dauer bleibendes Ergebnis bewirkt. Der gesellschaftliche Kontext definiert, ob die Nützlichkeit der Arbeit über eine angemessene Entlohnung anerkannt wird und Lebensgrundlage sein kann oder ob Arbeit als blossen Billigjob und Spielball in die Verarmung führt. Nicht mehr gebraucht zu werden ist ein grosser Schmerz, manchmal der größte Altersschaden, den Menschen erleiden. Behinderte, Alte oder kranke Menschen aber selbstverständlich auch erwerbsarbeitslose Menschen sind diesbezüglich gefährdet. Wir müssten dafür sorgen, dass alle Menschen das Gefühl haben gebraucht zu werden, auch im Sinne von „Es gibt immer noch Leute, die noch kränker sind als ich, und denen ich eine Geschichte vorlesen kann.“

Für diejenigen, die doch keine Anerkennung bekommen für ihre Tätigkeit und für diejenigen, die unter ihren Arbeitsbedingungen leiden bleibt der Zuspruch, dass Menschen mehr sind als ihre Taten. Es ist eine Lebenslüge zu behaupten, Menschen seien nichts anderes als die Summe ihrer Erfolge. Geraten seine Taten, ist der Mensch geraten. Missraten seine Taten, ist der Mensch missraten. Ich bin nicht meine Tat - ich bin Gottes Geschöpf und darin bin ich selber.

Der Beruf als Ausdruck von Spiritualität der Arbeit

Martin Luther sagt, wer arbeitet, ist von Gott berufen und hat einen Beruf. Wer arbeitet, leistet Gottesdienst. Luther bewertete damit die Arbeit gleich wie die Tätigkeit von Fürsten und Pfarrern. Die Aufwertung, die die arbeitende Bevölkerung dadurch erfahren hat, stellt die Wurzel der Wertschätzung von Arbeit dar. Gleichzeitig wurde die schnell

wachsende Bevölkerung angespornt, über harte Arbeit ihr tägliches Brot zu verdienen und vielleicht auch etwas mehr dazu. Das heutige Verständnis von Arbeit als Erwerbsarbeit ist eine Erfindung der Moderne und stammt aus der Zeit der Industrialisierung. Die Tätigkeit, die man ausser Haus, aber innerhalb der Fabrikore tagtäglich zu verrichten hatte und für die man finanziell entlohnt wurde, ist zum Inbegriff der Arbeit geworden. In der Rede vom ‚8 to 5 Job‘ wirkt das Fabrikarbeitsverständnis noch nach, das über die Uhr strukturiert wurde. Das 21. Jahrhundert braucht wieder ein Tätigkeitsverständnis, das weit über die zeitlich getaktete Erwerbsarbeit hinausgeht und das wie schon bei Luther dem Ziel der Ermächtigung und der Anerkennung von Menschen dient. Wenn wir unter wertvoller Arbeit jede Tätigkeit verstehen, die sozial nützlich ist und in guter Absicht für mich und andere geschieht, dann zählen zur Arbeit auch Hausarbeit, Kindererziehung, Krankenpflege, Altenpflege, soziales Engagement, Kontakte pflegen und nicht zuletzt lieben und geliebt werden. Und das alles nicht nur für Gotteslohn.

Schnelle Arbeit, schnelles Glück

Der moderne Mensch hat keine Zeit. Ein schneller und permanenter Wandel der Marktbedingungen haben eine schnelle und permanente Wandlung von Unternehmungen zur Folge. Changemanager und Changeagents werden zu den ständigen Begleitern von Unternehmungen im Wandel und deren Mitarbeitenden. Produkte werden auf den Markt geworfen, bevor sie ausgereift sind und verschwinden über Nacht wieder. Den KonsumentInnen wird suggeriert, dass immer wieder neue Güter für ihre persönlichen Bedürfnisse entwickelt werden. Möglichst schnell, preiswert und dennoch qualitativ hochstehend sollen sie sein. Die Fastfoodkette von McDonalds steht beispielhaft für die schnelle Produktion und den hektischen Konsum. Daraus entsteht die Illusion, dass keine Anstrengung mehr nötig sei, um etwas zu erreichen. Harte Arbeit, Schweiß und Ausdauer sind verpönt und erwecken den Eindruck, dass da etwas falsch laufe. Produzieren und shoppen im Vorübergehen sind gefragt. Wir sind hier am andern Ende der Skala entfremdeter Arbeit angekommen. Dort, wo gar keine Arbeit mehr aufgewendet werden will für das totale Konsumglück. Weshalb soll ich noch arbeiten, wenn doch alles im Überfluss da ist? Weshalb soll ich noch eine Lehre durchlaufen, wenn meine Fähigkeiten schon morgen nicht mehr gefragt sind?

Gott hat uns als arbeitende Menschen geschaffen, mit der Aufgabe die Erde zu hegen und zu pflegen. Mit dieser Aufgabe hat er uns zurückgelassen. Dafür benötigen wir Zeit und Aufmerksamkeit - Arbeit braucht ein Leben.

Ora et labora - kreative Unterbrechung

Das Christentum hat die Arbeit schon früh positiv gewertet als Fortsetzung des göttlichen Schöpfungswerkes. Augustin und auch Benedikt von Nursia verstanden Arbeit als Ausführen des Schöpfungsauftrages: Durch „bebauen und bewahren“ sowie „untertan machen“ konnte in ihren Augen die Herrschaft über die Erde, das „dominium terrae“, erlangt werden. Dass sich die Kultivierung der Natur und der Kampf gegen die Naturgewalten heute in die Ausbeutung der Natur verkehrt hat, ist die dunkle Seite der Wirkungsgeschichte dieses frühkirchlichen Verständnisses von Arbeit. Die helle Seite ist darüber fast in Vergessenheit geraten. Benedikt von Nursia war überzeugt, dass die Unterbrechung der Arbeit durch gemeinsames Beten zur Gemeinschaft untereinander und zur Gemeinschaft mit Gott führt. „Ora et labora - bete und arbeite“ ist eine wunderbare Regel. Sie meint Unterbrechung der Arbeit, Selbstunterbrechung; fähig werden, still zu sein, spazieren zu gehen, Musik zu hören, seinen Wünschen nachzuhängen - was schon sehr nah am Beten ist. Es gehört zum Menschen dazu, nicht nur zu arbeiten. Dies steht im Kontrast zum Verständnis von Unternehmensleitungen, die in der totalen Verfügbarkeit der Angestellten für die Unternehmung Karrierepotential und ein Zeichen der Verbundenheit mit dem Unternehmen sehen.

Die Männer kehrten nach Christi Himmelfahrt vom Ölberg nach Jerusalem zurück. Der Alltag hatte sie wieder. Die Apostelgeschichte schreibt: Sie alle waren einmütig und beständig auf das Gebet bedacht zusammen mit den Frauen.